

Das festliche Jahr des Kantons St. Gallen

Autor(en): **Thürer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **44 (1954)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das festliche Jahr des Kantons St. Gallen

Eintracht erhält uns frei! Müller-Friedberg

(Umschrift des Gedenktalers)

Anruf

Karl Müller-Friedberg, erster Bürger des eidgenössischen Standes St. Gallen, du hättest dieses Jahr unter uns sein sollen. Das Staatswesen, das sein Dasein zu einem guten Teile dir verdankt und oft genug dein großes Sorgenkind war, hat ein frohes Jahr erlebt. Der Kanton St. Gallen, der in seiner Frühzeit zu den umstrittensten Gliedern der Eidgenossenschaft gehörte, den frühere Herren, aber auch Nachbarn und sogar manche eigene Volksgruppe in Frage stellten, beging die 150. Wiederkehr seines Gründungstages als festgefügte, innerlich zusammengewachsene Gemeinschaft. Welch eine Genugtuung wäre es für dich gewesen, hättest du den großen Feiern auf einem Gesimse des Großratssaales beiwohnen können! Wie recht hat dein unentwegter Glaube an den « großen, bevölkerten, schönen Kanton St. Gallen » behalten, wie du ihn am ersten Tage seiner Geschichte, am 15. April 1803, in der Eröffnungsrede des Großen Rates nanntest, und die nun wogende Volksfreude hätte dich wohl auch den Undank der Republik, den du im gleichen Saale bei der Nichtwahl in die Regierung des Jahres 1831 erfuhst, einigermaßen verschmerzen lassen. Müller-Friedberg, dein Einsatz hat sich gelohnt, dein Werk lebt fort und du in ihm. Wohl hat man deine Gebeine nicht heimgeholt aus der Konstanzer Gruft, aber du warst im Geiste bei uns.

Im Vorfeld der Feiern

Alle Feste sind zunächst Arbeit. Der Regierungsrat bestellte in seiner Sitzung vom 7. Dezember 1951 eine kleine Programmkommission, welche sich in großen Zügen ein Bild der Gedenkfeiern machen sollte. Es galt eine würdige Form zu finden, die sich zudem von den Anlässen der im gleichen Jahre jubelierenden andern fünf Mediationskantone sowie von der 600-Jahrfeier des Berner Bundes abheben sollte. War im Jahre 1903 die geplante Zentenarfeier politischen Spannungen zum Opfer gefallen, so sollte nun in dieser ersten eigentlichen Standesfeier, wie Regierungsrat Dr. A. Roemer betonte, das st. gallische Staats- und Volksbewußtsein gefestigt zutage treten. Zweier Tatsachen galt es zu gedenken: im Jahre 1803 war

der Freistaat St. Gallen entstanden, und dieser gehörte seither der Eidgenossenschaft als selbständiger und den Bundesbrüdern ebenbürtiger Kanton an. In eindrucksvoller Rede zeigte Regierungsrat Paul Müller am 5. März 1952 dem in den Großratssaal zusammengerufenen Großen Organisationskomitee die historischen Zusammenhänge auf und gab dann das vom Regierungsrat genehmigte Programm, die Zusammensetzung des geschäftsleitenden Ausschusses sowie die Leiter der Unterkomitees bekannt. Er stand denn auch dem eigentlichen Organisationskomitee vor. An seiner Seite wirkte Staatsschreiber Dr. A. Scherrer als Sekretär. Unter ihrer Führung ging die Arbeit in bestem Geiste vonstatten. Man erlas die Fülle von Vorschlägen und hatte eine glückliche Hand, das Beschwingte auf das Erschwingliche abzustimmen. Aus Kostengründen wurde u. a. auf einen Farbenfilm, eine umfassende historische Ausstellung und eine großangelegte Stafette verzichtet. Hingegen ergab sich eine treffliche Zweiteilung des Festes. Im Frühjahr sollte am eigentlichen Gründungstag der Große Rat zu einer Festsitzung zusammentreten, während das große Fest des Volkes auf den Spätsommer angesetzt wurde.

Die Festsitzung des Großen Rates vom 15. April

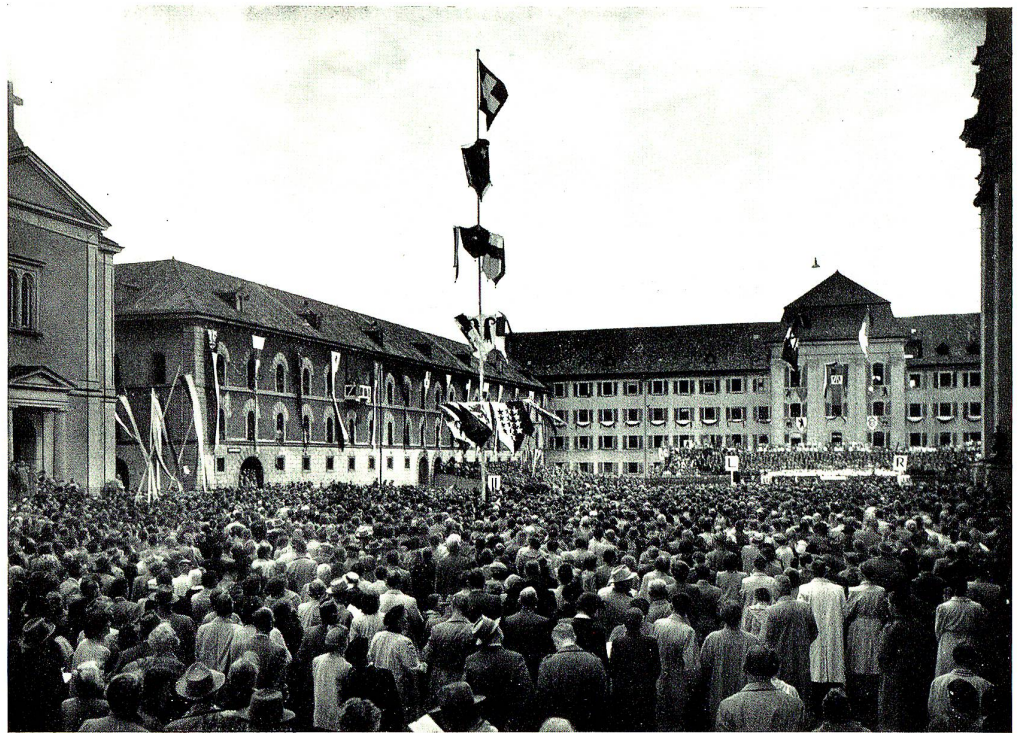
Es schneite auf die ergrüntten Matten. Festwetter? Ausnahmsweise für die St. Galler gewiß. Die Erde brachte das Grün, der Himmel das Weiß, und zusammen ergaben sich die St. Galler Standesfarben. Wir schritten über den St. Galler Klosterhof und gedachten zweier politischer Feiern, die hier, auch auf leicht verschneitem Grunde, schon stattgefunden hatten. Die eine, weit zurückliegende, war demütigend, die andere stand noch in erhebender Erinnerung aller. Im Januar 1799 hatte hier die französische Besatzungsbehörde ein Fest gegeben, welches das Volk im Jakobinerton für einen Kampf gegen die österreichische Nachbarschaft entflammen sollte — ein Fremder war Festmeister. Im Dezember 1952 aber erlebte der Stand St. Gallen ein eindrucksvolles Beispiel seiner Wertschätzung im Bunde der freien Schweiz. Der St. Galler Rheintaler Dr. Karl Kobelt war am Schlusse seines Amtsjahres als Bundespräsident gekommen, und an seiner Seite erschienen als

neuerwählte Ratshäupter der Toggenburger Dr. Thomas Holenstein als Nationalratspräsident und Johann Schmuki aus dem Seebezirk als Ständeratspräsident. Fürwahr, ein beinahe einzigartiges Triumvirat der Bundesgeschichte. Nationalrat Hans Albrecht erinnerte in seiner Begrüßungsansprache daran. Nachdem zwei neue Ratsglieder den Amtseid geleistet hatten, begann der junge *Landammann Dr. Simon Frick* seine packende Festansprache. Es muß für unsern Regierungspräsidenten, der in der letzten Zeit des Zweiten Weltkrieges seine Doktorarbeit über «Die Gleichheit aller Schweizer vor dem Gesetz» abgeschlossen hatte, eine besondere Freude gewesen sein, nun in festlicher Stunde einem freien Staatswesen den Kernsatz unserer Demokratie zu wiederholen: «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich.» Er verschwieg keineswegs die Tatsache, daß der Kanton St. Gallen nicht durch eine Bewegung des eigenen Volkes gegründet worden war, sondern daß der Hebel von außen angesetzt wurde. Vielspurig und unfrei war das politische Leben in st. gallischen Landen vor dem Umbruch von 1798. So mutete der neue Staat die meisten Zeitgenossen als künstlich an. Er war «allerdings ein Kunstwerk der Vernunft und Erkenntnis vielmehr als des Gefühls». Eingedenk der Weisheit, daß jeder Staat seine ursprünglichen Ideale vor Augen halten solle, zählte der Landammann die vier erhaltungswerten Verfassungsgrundsätze von 1803 auf. Die erste Grundkraft ist der Verfassungsgedanke als solcher. Der freie Mensch soll den mächtigen Staat in Schranken wissen. Regeln wir nicht alles bis zum Überdruß, sonst geht der Verleider an Gesetzen um, und das gesetzesmüde Volk verliert die Achtung vor dem Grundgesetz, das auch die Behörde nicht abwerten sollte, indem sie Gruppen zuliebe das Recht ritzt oder beugt. Zweitens bedeutete die Verfassung von 1803 gegenüber dem 18. Jahrhundert einen tüchtigen Fortschritt in der Richtung der Gleichheit. Nur auf diesem Wege der Volksherrschaft, welche von der mittelbaren später zur unmittelbaren Demokratie führte, konnte eine sozial gerechte Entwicklung ohne revolutionäre Spannung eingeleitet werden. Freilich bedrohen heute die schwer zu übersehenden Verhältnisse, aber auch Werbemittel fragwürdiger Art die freie Willensbildung der Bürger. Um so eindringlicher sei unser Ruf nach Verantwortung. In dritter Linie brachte das Grundgesetz von 1803 den bis heute zur Hauptsache gleichgebliebenen Aufbau der Staatsgewalt mit Großem Rat, Regierungsrat und Kantonsgesicht. Schließlich muß die st. gallische Politik heute wie zu Beginn des Kantons die Weisheit beherzigen, daß die Konfessionen einander zu dulden, ja zu achten haben. In seinen Schlußworten würdigte der Landammann den regen Bürgersinn, Fleiß und Kraft des Durchhaltens, welche auch die Stickereikrise meisterten. «Möge gerade die 150-Jahrfeier in uns die Kraft für die Wohlfahrt unseres Volkes wecken! Daß doch diese Feierstunde uns einen Impuls und ein gestärktes Vertrauen in den geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg unseres Kantons verleihe! Gott den Allmächtigen bitten wir dankbar auch weiterhin um seinen Ratschlag und sein geheimnisvolles Wirken für unser Vaterland.»

Dann erhob sich *Großratspräsident Hans Albrecht* und schilderte den Werdegang des Standes St. Gallen. Fünf Generationen haben ihn ausgebaut. Der Redner führte seine ge-

spannt lauschenden Zuhörer von Stufe zu Stufe und würdigte jeweilen das Neue und Bleibende, das die fünf Verfassungen brachten. Besonders dramatisch verlief das erste Halbjahrhundert der Kantongeschichte, das ja mit dem Ringen des Schweizervolkes um seine Staatsform zusammenfiel. Wie hätte sich das im «Schicksalskanton» St. Gallen nicht auswirken sollen, wurde doch gerade im Raume, der nun von den Fahnen der Gemeinden, aber auch von den frohen Gesichtern erstrahlte, heißer um die Standesstimme zu Bundesfragen gestritten als anderswo. So kam 1847 das St. Galler Ja zur Auflösung des Sonderbundes erst nach 19stündiger Sitzung mit dem spitzen Mehr von 76:73 Stimmen zustande, und schon die im Frühjahr 1805 erfolgte Bestätigung der von der helvetischen Regierung verfügten Aufhebung des Klosters St. Gallen war im Rate, der zum größeren Teil katholischer Konfession war, knapp erfolgt. Es fehlte aber zumal in den letzten hundert Jahren nicht an erfreulich starken Mehrheiten, die große Werke des gemeinsamen Nutzens mutig an die Hand nehmen wollten, und diese wieder stifteten und stärkten das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Dabei darf man aber das freudige Unternehmertum der Einzelnen, der Gemeinden und Kantone nicht tilgen, sondern als wertvolle, schöpferische Kräfte mögen sie weiterhin mitwirken. «Gibt es, so fragen wir abschließend, heute eine st. gallische Staatsidee? Anderthalb Jahrhunderte des Wachstums und der Bewährung als Gemeinwesen reichen aus, um sie zu beweisen. Sie liegt im Zusammenwirken der Talschaften unserer wunderbar vielgestaltigen voralpinen Heimat, in der gegenseitigen Achtung der Bürger über alle Unterschiede der Konfessionen und der politischen Anschauungen hinweg, im redlichen Suchen aller, unser Leben frei und menschenwürdig zu gestalten, die Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu bejahen und der Eidgenossenschaft und der großen Idee, die sie verkörpert, die Treue zu halten.»

Kein Geburtstag ohne Geschenke! Diesmal hatten sich großzügige Spenderinnen eingefunden. Die St. Gallische Kantonalbank hatte dem Kanton 250 000 Franken und die St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke 200 000 Franken übergeben. Der Regierungsrat fügte 50 000 Franken hinzu und beantragte dann, die halbe Million dieser *Jubiläumsspende* zu gleichen Teilen kulturellen Zwecken (im besondern zur Förderung von Werken st. gallischer Wissenschaft, Kunst und Literatur), und sozialen Zwecken (nämlich der Heimpflege sowie notleidenden Tuberkulose-Kranken, Invaliden und Gebrechlichen), zugute kommen zu lassen. Nach einer trefflichen Begründung durch Herrn Ständerat Dr. Willi Rohner, den Präsidenten der Finanzkommission, stimmte der Rat der Vorlage zu. Mit beschwingter Musik des Städtischen Orchesters klang die Sitzung aus. Hatte jemand bedauert, daß das Aprilwetter keinen Blick in die Landschaft hinaus freigab, so konnte man den hübschen Band «St. Gallerland in Bildern» zur Hand nehmen. Er war unter Gemeinderat J. Schmidlin geschaffen worden. Anton Blöchlinger hatte die Bilder ausgelesen und gepaart, Josef Linder den ansprechenden Text geschrieben, und alt Ständerat E. Löpfe-Benz, der mit seinen eben erfüllten 75 Jahren grad halb so alt war als der Kanton, hatte ihn als Drucker und Verleger sorgsam betreut. Man sah auch manchen Kantonsrat von Zeit zu Zeit einen Blick auf den schönen



Gedenkfeier auf dem Klosterhof

Erinnerungstaler werfen, der nach preisgekrönten Entwürfen der Künstler J. Tannheimer und Aug. Wanner geprägt und allen Großräten geschenkt worden war, auch allen Kindern — es waren über zwanzig —, welche an diesem Tage zur Welt kamen. Für Zwillinge waren Goldtaler vorgesehen, aber diese schöne Fügung wollte sich im Kanton St.Gallen nicht einstellen.

Nach einem Imbiß im Gange vor dem Ratssaal, wo die st. gallischen Mundarten prächtig zusammenklangen und man viele Charakterköpfe beisammen sah, zogen die Herren Räte ins Stadttheater.

*Festaufführung des Schauspiels «Orgetorix»
von Müller-Friedberg*

Es ist gewiß ein seltener Fall, daß ein Volk, welches seinen ersten Staatsmann ehrt, von diesem Manne auch schon das Festspiel empfangen hat, um seines Werkes sinnvoll zu gedenken. Beim St.Galler Staatsvater Karl Müller-Friedberg ereignete sich dieser Glücksfall. Er hatte in jungen Jahren Dramen geschrieben, und zwar in staatsbürgerlicher Absicht, um den Nationalgeist zu heben, denn die Bühne war ihm zeitlebens eine wichtige Pflegestätte der Gesinnung. Nicht umsonst verhalf er der Stadt St.Gallen zum ältesten Berufstheater der deutschsprachigen Schweiz. Eines dieser Dramen griff nun einen Stoff der helvetischen Klassik auf. Es ging um die Gewissensfrage, ob sich ein mächtiger Mann auf Kosten der republikanischen Freiheit seiner Mitbürger zum gekrönten Machthaber aufwerfen dürfe. Horderich — so heißt

hier der machtlüsterne Helvetierfürst Orgetorix — glaubt Anspruch und das Zeug zum Dux zu haben. Der Bräutigam seiner Tochter, der hochgesinnte Julius Alpinus, soll ihm den Steigbügel halten. Im Zwiespalt zwischen Liebe und Bürgerpflicht siegt aber im Jüngling die virtus. «Jede Größe ist mir Abscheu, die ich mit der Freiheit meiner Mitbürger erkaufen soll.» Die Freiheit schwingt obenaus, die Herrschsucht aber kommt zu Fall. *Direktor Dr. K. G. Kachler* verstand es vorzüglich, das Pathos dort zu dämpfen, wo wir es nicht mehr ertragen, und das Stück so zu raffen, daß es die Versammlung der Herren Großräte und Gemeindeammänner packte. Die Schauspielerin Wiltrud Tschudy verlieh der festlichen Stunde mit dem fesselnd gesprochenen Prolog eine besondere Weihe:

Nur selten tritt, eh sich der Vorhang hebt
Zu neuem Spiel auf diese Bühne der Prolog.
Doch heute sei's! Ob unsern Häuptern schwebet
Der Heimat Geist, der jung dies Werk erwo.
Und was der Jünglingsseele Glut gedichtet,
Hat reif des Staates erster Mann errichtet.

Wo ist ein Staat, der heute seinen Gründer
Mit eigenem Schauspiel, wie es uns vergönt,
Der edlen Kunst, des freien Staates Kunder,
Zugleich in seinem Hause feiern könnt!
Willkommen denn, die Ihr den Staat nun leitet,
Beratet, trägt und unser Leben weitet.

Blickt auf zu Müller-Friedberg: Wie ein Vater
Bemaß er wohl des Staats, der Bühne Pflicht.
Ja, Nachbarhäuser waren im Theater
Und seine Pfalz, wo Fackel er und Licht
Der neuen Zeit dem Rat vorangetragen —
Wir feiern es in dankgestimmten Tagen.



Aus dem Festzug: Das äbtische Kornschiff

Und doppelt feiert, wer gleich ihm bedenket
 Daß dieser Ort wie in der Griechen Zeit
 Ein Vorhof bleibet, der uns Bürger schenket,
 Die froh sind heut und morgen schon bereit,
 Was sie im Spiel erschaut, in Tat zu wandeln,
 Vom Wort befeuert, bald im Ernst zu handeln.

Und weh dem Staat, der musenfern läßt darben
 Der edlen Künste urlebendig Spiel!
 Erblindet starrt sein Spiegel bar der Farben,
 Und graue Deuter rätseln um sein Ziel.
 Es braucht das Volk, sein Dasein zu erhellen,
 Den Trunk der Jugend aus der Dichtung Quellen.

Drum sage keiner, Freud sei nicht vonnöten.
 Des Menschen Herz ward nie vom Brote satt.
 Wem je wir hier des Lebens Tore höhten,
 Wer immer herkam, werkverzehrt und matt
 Und dann von Wort und Tanz auf diesen Stufen
 Beschwingt nach Haus gekehrt, sei aufgerufen.

Er zeuge hier von edler Kunst Gewalten,
 Erstatte Dank dem Schöpfer dieser Stätte.
 Im Spiel den Menschen frei und froh gestalten,
 Kein Karger sei, der's nie erfahren hätte.
 St.Galler Volk, das Bühnenvolk erhebe
 Den Gründer dir. Sein doppelt Werk – es lebe!

Das Bankett

Die St.Galler Beredsamkeit ist berühmt – und gefürchtet. Kaiser Wilhelm II. soll ihretwegen vor einem Menschenalter nach den Manövern im untern Toggenburg nicht nach Sankt Gallen gekommen sein. Stadtrat Karl Schlaginhaufen wußte, was er dem Amte eines Tafelmajorates schuldig war. In sprühendem Geist hieß er die Geladenen willkommen. Der Präsident des Kantonsgerichtes, Dr. Paul Schreiber, beschwor den Geist Gottfried Kellers und der Heiligen Schrift und betonte mit Recht, daß man Wert und Würde eines Staatswesens weitgehend an der Qualität seiner Gerichte erkennen könne. Gemeindeammann Dr. Alois Rutz aber überbrachte den Gruß der 91 Gemeinden. Er freute sich der Gemeindefreiheit in

st.gallischen Landen, aber auch des Bestandes des Staates, der vielen Dörfern im Finanzausgleich die Armenlasten tragen hilft und das Schulwesen auf der Höhe halten läßt. Damit der Res publica die Stimme der Antike nicht fehle, stimmt alt Ständerat E. Flükiger ihr Lob in lateinischer und griechischer Sprache an. So war die große Tafel der Fünfhundert in angeregtester Stimmung, als Musikdirektor Peter Juon den Stab erhob, um mit seinem St.Galler Knabenchor zum ersten Male die *fünf preisgekrönten St.Galler Lieder* zu singen. Von den fünf Dichtern hatte man nur Sales Huber, Julia Lang und Jakob Kuratli einladen können, während Pius Rickenmann seinen Decknamen auch für ein Festessen nicht löfnete. So wissen nur sehr wenige, ob er ein Rapperswiler Kapuziner oder ein Einsiedler Benediktiner ist. Noch komischer erging es beim Daniel Gmür aus dem Gasterland, der seinen Wettbewerbspreis ausschlug – «Man möge dafür den Schülern von Amden, Weesen und Schänis Weggli verteilen», hieß es im Umschlag, der seinen Namen enthielt, den aber in den drei genannten Gemeinden keiner trug, dem die zuständigen Behörden das eingereichte Liedlein zutrauten. Dafür saßen alle mit Preisen bedachten Komponisten im festlichen Saal: Walter Schmid, Ernst Klug, Max Veith, Fred Kaufmann und Reinhard Morf. Daß drei der fünf Lieder in Mundart geschrieben waren, schien manchen eine Schwierigkeit für ihre Verbreitung zu sein, und auch der Dirigent erklärte, das Einüben des Liedchens in Montlinger Mundart habe ihn mehr Mühe gekostet, als wenn er ein rätomanisches Lied hätte einigermaßen sprachgerecht gestalten müssen. Allein gerade dieses Liedchen schlug derart ein, daß es wiederholt werden mußte, und siehe da, höre da! Die Herren Gemeindeammänner und Großräte sangen und jodelten kräftig mit:

Schoa menga hed mi gfroget,
 woher i eppa koam.
 Ha gseed: I bee Sanggaller,
 im Rhiental uß dahoam ...

Die Schulen feiern, schauen, singen, spielen und wandern

Ich sitze sommers in einem Bähnchen. Eine Landschule kommt und erstürmt die Fensterplätze. Es sind Bauernkinder von obern Höfen des Rheintales. Die ältern Knaben tragen halblange Hosen, die Mädchen die hübschen Sommertrachten. Sie haben wohl, dem Aufrufe der Erziehungsdirektion folgend, mit einer andern Schule zusammen auf stiller Waldeswiese eine Gedenkfeier durchgeführt, und heimfahrend macht sich ihre Freude nochmals spontan Luft. Nicht der Lehrer, nein, ein Mädchen, das bisher schüchtern dagesessen, ist aufgestanden und sagt: «Jetzt singed mer nomal ds Sangallerlied!» Und wieder vernehme ich jene urwüchsigen Worte der Julia Lang. Anderswo wurden die Feiern zu förmlichen Dorffesten. So fanden sich in Buchs über 7000 Leute zusammen, um das Festspiel der Schüler anzusehen. Daß das Erziehungsdepartement die fünf neuen Lieder an alle mittleren und obern Klassen verteilt hatte, erhöhte die Festesfreude manchenorts nicht wenig. In den Gedenkstunden aber erstrahlten die farbigen

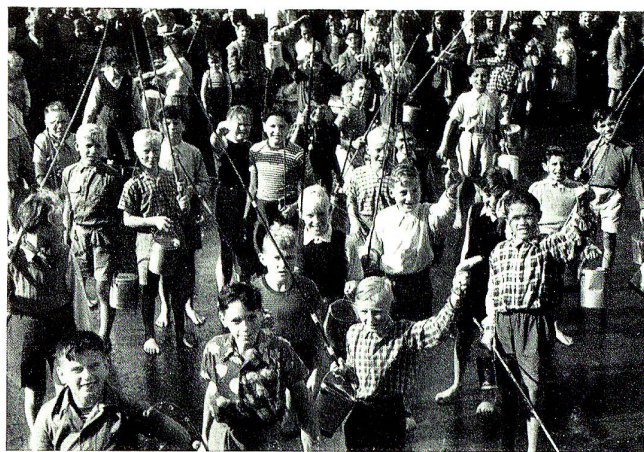
Lichtbilder, welche vorab Paul Pfiffner, der Kunst- und Heimatfreund, mit großer Hingabe gesammelt hatte und in würziger Oberländer Mundart zu erläutern wußte.

Die st. gallische *Kantonsschule* brachte einen ernsten und einen übermütig bunten Kranz zum Feste. In ihrer Schlußfeier trugen Schüler staatsmännische Kernworte vor, welche Rektor Dr. Ernst Kind sinnvoll zusammengestellt hatte, und in der Uraufführung des Lustspiels «*Die Bürger von Schilda*» von Eduard Stäuble konnte sich der jugendliche Übermut, den der Spielleiter Prof. Dr. Hans Gonzenbach geschickt lenkte, in Szenen, die wirkliches Theaterblut verrieten, sehr hübsch auswirken. Der Autor gab dem Theater, was des Theaters ist. Die Jugend spürte es, ging begeistert mit, und die Funken sprühten über die Rampe in die freudig einstimmende Zuhörerschaft.

Die *Handels-Hochschule* hörte am Vorabend des Hochschultages einen Vortrag ihres Geschichtslehrers über «Müller-Friedberg und den st. gallischen Staatsgedanken» an. Dann brachten die Studenten zu Ehren des Kantons einen Fackelzug, den Landammann Frick nach dem Zusammenwurf der Fackeln verdankte. Die eigentliche Festrede hielt am Hochschultag alt Rektor Prof. Dr. Theo Keller, der die Grundzüge der st. gallischen Wirtschaft meisterhaft aufzeigte. Dann folgte die feierliche Ehrenpromotion von vier namhaften Vertretern des st. gallischen Staats- und Wirtschaftslebens. Rektor Prof. Dr. W. F. Bürgi übergab die Urkunde des Ehrendoktorates an alt Kantonsgerichtspräsident Dr. Hermann Becker, alt Regierungsrat Johann Jakob Gabathuler, Friedrich Hug, den Präsidenten des Kaufmännischen Direktoriums, und Nationalratspräsident Dr. Thomas Holenstein. Beim anschließenden Mahle wurden zuversichtliche Worte über die künftige Mitträgerschaft des Kantons gesprochen, denn die Hochschule mit ihren rund 500 Studenten kann nicht mehr wie bisher zum größten Teile von der Stadt allein getragen werden. Schließlich wird aus Kreisen der Handelshochschule auch eine Werkprobe vorgelegt, die sich mit dem Werdegang des Kantons befaßt, die zweibändige *St. Galler Geschichte* von Georg Thürer (Verlag H. Tschudy & Co.), deren erster Band der Regierung am Vorabend des großen Festes vom 22. August überreicht wird.

Blick in das Schrifttum und die Ausstellungen

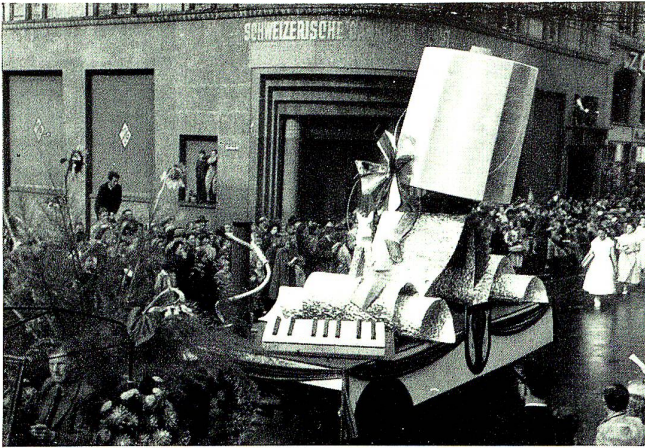
Neben dem erwähnten «*St. Gallerland in Bildern*» erschien Ernst Ehrenzellers Studie «*Von der Stadtrepublik zur Kantonshauptstadt*» als Festgabe des St. Galler Stadtrates (H. Tschudy & Co., St. Gallen). Carl Wegelin würdigte die «*Geschichte des Kantonsspitals St. Gallen*» (Fehr'sche Buchhandlung), Marc Moser die «*Geschichte der fürststädtischen st. gallischen Post*» (Verlag E. Löpfe-Benz AG.). Gerne blätterte man auch im ersten Band der «*Kunstdenkmäler des Kantons Sankt Gallen*», in welchem Erwin Rothenhäusler, Dr. Dora Fanny Rittmeyer und Benedikt Frei die Kunstwerke des Sarganserlandes würdigten. Der Historische Verein brachte als Neujahrsblatt des Festjahres eine Studie über den «*Hof Benken*» von F. Elsener heraus. P. Trüb und J. Kuratli gaben sich in



Aus dem Festzug: Rorschacher Fischerbuben

einem schmucken Heft Rechenschaft über «150 Jahre Evangelische Kirche des Kantons St. Gallen». — «Aus der Geschichte des Kantons St. Gallen» büschelte Dr. Karl Schönenberger Anekdoten, Episoden, Tagebuchnotizen, Briefe, Flugblätter usw. Der enge Raum nötigt uns, es beim Aufzählen dieser Titel bewenden zu lassen. Auch auf die zum Teil prachtvollen *Festnummern der St. Galler Presse*, die bei den führenden Blättern zu eigentlichen St. Galler Spiegeln wurden, die Lehrer und Forscher gerne aufbewahren, kann hier nicht eingegangen werden, ebenso wenig auf die lebensnahen Übertragungen der Feiern im Studio Zürich.

Auch unser Hinweis auf die Ausstellungen bleibt leider knapper, als diese anschauliche Art, das Wesen der letzten 150 St. Galler Jahre zu erfassen, es verdiente. Der Staatsarchivar Dr. Karl Schönenberger hatte vorab aus den reichen Beständen seines Archives Urkunden, Pläne, Bilder, Bücher und weitere Dokumente im Tafelzimmer des Regierungsgebäudes vereinigt, über die sich die dankbaren Besucher erfreut aussprachen. Wir sahen Väter, die mit ihren Söhnen gekommen waren, um sie auf diese Weise mit dem Werdegang des Kantons vertraut zu machen. In wohlgeählter Weise baute Prof. Edelman im Hofe des Historischen Museums eine volkskundlich-historische Schau der «*Vielgestalt des Kantons St. Gallen in Kulturbildern*» auf, an die sich wertvolle Tabellen und Bilder über Siedlungskunde und Bevölkerungsaufbau reihten, die besonders Prof. Dr. O. Widmer ausgearbeitet hatte. Eindrücklich war vor allem die unter dem gleichen Dache eingerichtete Ausstellung «*Hundertfünfzig Jahre Frauenarbeit im Kanton St. Gallen*». Sie stellte schon selber ein prächtiges Beispiel der Frauenarbeit dar und wurde ohne einen Rappen Subvention eingerichtet, wie die Präsidentin der Frauenzentrale St. Gallen, Frau Dr. Dora Rittmeyer-Iselin, bei der stimmungsvollen Eröffnung frohlockend sagen durfte. Auch der Messedirektor Edwin Schenker, dessen Plan einer großen Ausstellung an finanziellen Bedenken gescheitert war, ließ es sich nicht nehmen, zumal das Bauernwesen des feiernden Kantons an der OLMA auf sehr eindringliche Weise zu zeigen, wobei Statistik und Kunstgewerbe sich



Aus dem Festzug: Die Rorschacher Industrie

aufs schönste die Hand reichten. Die Stiftsbibliothek St.Gallen, welche in einem Sommermonat mehr Besucher aufwies als sonst in einem Jahre, breitete ihre ehrwürdigen Schätze aus, die « Hauptwerke der St.Galler Buchmalerei des 8. bis 16. Jahrhunderts »; die Stadtbibliothek Vadiana stellte die Sankt Gallische Literatur (Dichtung, Kunst und Wissenschaft) in einer Bücherschau übersichtlich dar, und der Kunstverein bot ebenfalls eine ansprechende Jubiläumsausstellung.

Unsere Reihe wäre noch um Dutzende von Veranstaltungen zu verlängern, bei denen Vereine keine Mühe scheuten, um das Wesen des Kantons hörbar oder sichtbar werden zu lassen. Nennen wir aus diesem Festkalender nur zwei eindruckliche Anlässe. Im Vorfrühling entzückte die « Gesellschaft für deutsche Sprache » Hunderte mit einem St.Galler Mundarten-Abend, und der Historische Verein besann sich darauf, daß der Ringkanton St.Gallen für eine Rundreise wie gemacht sei. Unter der Führung von Prof. Heinrich Edelmann erlebte eine frohgemute Schar im zauberhaften Herbstlicht auf diese Art die Heimat. Halte in Lichtensteig, Uznach und auf dem Schlosse Sargans boten angenehme Stunden des Verweilens und Begegnungen mit den Geschichtsfreunden des Ortes, und man kehrte mit der Freude heim, daß heute ein großes Händereichen von Talschaft zu Talschaft gehe. Der Besinnung aber diente ganz besonders die Botschaft, welche die Regierung am 1. August an das St.Galler Volk richtete.

Das große St.Galler Fest vom 22. August beginnt

Noch versteht es die Menschheit nicht, mit dem heiligen Petrus Nichtangriffspakte abzuschließen. Sonst wäre nach einer Reihe von Schönwettertagen nicht dieses rieselnde Grau Meister geworden, das den großen Morgen beschattet und befeuchtet. Soll sich das Wetterpech der Zürcher, Basler und Glarner Bundesfeiern der Vorjahre nun in all seiner Schwärze auch über St.Gall'n ergießen? Soll die Gedenkfeier, gleichsam unter Ausschluß des Volkes, doch nach St.Laurenzen verlegt werden, wo neben den Sängern wirklich nur die Ehren-

gäste Platz finden? Nein! beschließt das beherzte Grüpplein der Zuständigen, das sich freilich eher von demokratischen als wetterkundlichen Gründen leiten ließ. Wollen die Salutschüsse etwa ein nahendes Gewitter verscheuchen? Nein, hör' und zähl'! Vierzehnmal donnert es: der 14. Stand der Eidgenossenschaft ehrt seine 14 Bezirke! Von Türmen herab, von allen größern Plätzen her erklingt Musik. Die Ehrengäste treffen ein, und als sich ihr Zug mit ihren 34 Gruppen in Bewegung setzt, erdonnern die 22 Salutschüsse der Kantone von der Bernegg her. Die Glocken der Kathedrale und von St.Laurenzen fallen ein. Aus den Gassen aber hört man Händeklatschen und Hochrufen. Wo die Höchsten und die Schönsten auftauchen, d. h. bei den drei Bundesräten Etter, Kobelt und Weber, und bei den Schönsten in Stickereien schwillt der Beifall gewaltig an. Hie und da vernimmt man einen einzelnen Jauchzer. Hat wohl ein Bundesbruder Weibel und Regierungsräte seines Heimatkantons entdeckt oder ein St.Galler Landkind die Standarte seiner trauten Heimatgemeinde? Am allerwärmsten aber wird unser General Guisan begrüßt. Man überschüttet den 79jährigen Mann, der in Zivil an der Spitze der hohen Offiziere schreitet, mit Blumen der Dankbarkeit, und er erklärt wenige Stunden später, einen solchen Platz wie St.Gallen ihn besäße, gäbe es im ganzen Lande und weitherum nicht. Ja, Hut ab vor solcher Kunst, die älter ist als der Kanton. Während man anderswo bei großen Festen unschöne Bauten mit Fahnen verhüllt, mußte man hier darauf bedacht sein, die baulichen Schönheiten zu schonen. Eine schöne Frau wird stets nur wenig, aber erlesenen Schmuck tragen, so auch die Kathedrale mit ihrem beschwingten Barock, aber auch das Regierungsgebäude mit seinem ausgewogenen Ebenmaß und seiner verhaltenen Kraft. Während die Ehrengäste die Tribünen besteigen und Zeitungen auf die Sitze breiten (wobei die eingefleischten Politiker das Blatt der politischen Gegner verwendet haben sollen, um ins Trockene zu gelangen), füllt sich der Klosterhof mit gegen 30 000 Menschen. Da stehen sie, Schirm an Schirm.

Landammann Paul Müller hält an der Gedenkfeier auf dem Klosterhofe Rückschau

Die Jugend hat das allererste Wort. Von hellen Knabenstimmen gesungen, ertönt das neue St.Galler Lied über den Platz « Sant Galle isch mis Heimatland ». Sales Huber hat es gedichtet, Walter Schmid seine Weise eronnen. Man kennt und liebt es schon und summt freudig mit. Inzwischen ist der Landammann aufgestanden und — vom Weibel mit dem grün-weißen Mantel begleitet — ans Rednerpult getreten. Man spürt es seinen Worten alsobald an, wie eng er mit dem Herkommen dieses Volkes verwachsen ist und auch wie herzlich er sich freut, an der Spitze eines Volkes zu stehen, das den innern Frieden und soziale Gerechtigkeit hochhält. Der heute froh feiernde Kanton hatte seine schweren Stunden. Zum Wagnis des Anfangs im aufgewühlten Europa kamen Heimsuchungen wie die Hungerjahre 1816/17. Große Umschichtungen stellten schwierige Probleme. Gehörten bei der Gründung des Kantons neun Zehntel der Bevölkerung zur

Bauernschaft, so ist der Anteil der Landwirtschaft heute auf einen Siebentel gesunken. Auch im politischen Leben verlagerte sich das Schwergewicht. « Von Ihnen, Bürger Kantonsräte », so hatte einst Müller-Friedberg in seiner ersten Ansprache an den Großen Rat 1803 gesagt, « hängen nun die Schicksale und die Wohlfahrt des Vaterlandes ab. » Seither aber hat das Volk selber das letzte Wort verlangt und erreicht. Und « wenn wir uns heute Rechenschaft darüber geben, ob wir das Erbe der Väter würdig bewahrt und ausgebaut haben, so dürfen wir mit Beruhigung antworten, daß wir am äußersten östlichen Pfeiler des Landes, in eidgenössischen Fragen und Aufgaben, beim Aufbau von Verfassung und Gesetzen in den vordersten Reihen der Mitstände mitgearbeitet haben am Wohlstand des ganzen Volkes und mitgekämpft haben an der Festigung eines gesunden Fortschrittes.. »

Das St. Galler Bundesspiel

Während der Rede des Landammanns, die von den beschatteten zu den lichtvolleren Zeiten der Kantonsgeschichte führte, vollzog sich im Wetter die entsprechende Wandlung. Nicht mehr Schirm an Schirm, sondern Haupt an Haupt standen die Tausende und Abertausende da. Man sah, wie der scharfe Westwind nach grauen Wolken eine Blauhimmelzone heranzuführte. Und was vor einer halben Stunde noch niemand zu hoffen gewagt hatte, ereignete sich: die Posaunen und Trompeten, welche hoch vom Eckturm der Kathedrale herunter das St. Galler Bundesspiel zu eröffnen hatten, flimmerten golden in der Augstsonne. Von St. Laurenzen her kam die Antwort, in welcher der Choral « Ein feste Burg ist unser Gott » mitklang. Dann ertönten beide Turmmusiken wie vordem die Glocken zusammen. Man spürte dieser Musik von *Paul Huber* an, daß ihr Meister Sinn für das Fresko der Töne hatte. Im gleichen Geiste war *Georg Thürer* zu Werke gegangen, als er das kurze Spiel schrieb, ja, schon als er seinen Stil erwog. Ein Festhüttenspiel sagt ihm nicht zu, den Platz mit einer Riesenbühne zu verschandeln, widerstrebte einem. So entschloß er sich, alle Bauten ihrem vertrauten Wesen gemäß mitspielen zu lassen. Daher sprach der Psalmist von der Höhe der Balustrade des Klosterturmes. Ein Mann des Volkes antwortete ihm aus der Mitte der Dreißigtausend. Vom Regierungsgebäude, wo einst die Würfel im Vorfeld des neuen Bundesstaates gefallen waren, vernahm man die beiden Schweizer Rufer, vom Zeughaus her die drei Warnerinnen. Dabei wurden die Worte nicht einfach durch die übliche Lautsprecheranlage verstärkt. Es gehörte zum Wesen dieses Spieles, daß man genau wußte und sah, wo der Spieler stand. Das war nun dank starkgerichteter Mikrophone vor wenigen Monaten möglich geworden. Da der große Platz topfeben ist, mußte alles Geschehen gleichsam auf eine unsichtbare Bühne gehoben werden. Es spielte sich zu Häupten der Zuschauer ab. Die Handlung war denkbar einfach. Sie ließ den Werdegang der Eidgenossenschaft nacherleben. Jeder neu eintretenden Bundesgruppe war dabei eine besondere Haltung zugeordnet, welche in einem Liede zum Ausdruck kam, das unter dem Stabe des Komponisten von rund tausend Sängern aller großen



Aus dem Festzug: Die Seminaristen mit dem Sinnbild ihres Schaffens

St. Galler Sängervereine vorgetragen wurde. Zugleich ging am Fahnenbaum ein Ring mit den entsprechenden Kantonsfahnen empor. Als beim Hochziehen der St. Galler Fahne das St. Galler Bundeslied ertönte (das erstmals zu Ehren von alt Ständerat E. Löpf-Benz erschienen war), brach das Volk, hingerissen von der fesselnden Melodie, in spontanen Beifall aus, der sich wiederholte, als beim abschließenden « Lied vom Kreuz » die Schweizerfahne über die Kantonsfahnen emporstieg und im frischen Sommerwind sich prachtvoll entfaltete, als hätte sich dem Regisseur Dr. K. G. Kachler noch ein himmlischer Spielmeister zugesellt, um die feierliche Stunde zu krönen. Wir haben uns seither oft Rechenschaft gegeben, woher bei so wenig äußerem Aufwand so viel innere Zustimmung kam und fanden die Lösung darin, daß alles wahrhaft Einfache einfach ergreift. Die Dichtung ist inzwischen im Verlag H. Tschudy & Co., St. Gallen, und die Komposition Paul Hubers im Verlag für Neue Musik, Wädenswil, erschienen.

Bundespräsident Etter entbietet den Gruß der Eidgenossenschaft

Der erste Mann des Landes ist einer der besten Redner der Bundesgeschichte. Hatte er die rethorische Rekrutenschule in der Einsiedler Stiftsschule durchgemacht, so konnte er in diesem Jahre im Laufe der sieben Kantonsfeiern zu einem großen Wiederholungskurs antreten. Aber jede Ansprache seines redereichen Präsidentenjahres hatte ihr besonderes Profil und doch wieder seinen unverkennbaren Stil. Bundespräsident Etter kann staatsmännisch und herzlich zugleich reden. In der St. Galler Rede gelang ihm ein Meisterstück dieser Art. Schon der Einsatz gewann die Hörschaft: « Die Liebe der Eidgenossen zu den St. Gallern ist älter als nur 150 Jahre. » So begann er, und man war gespannt auf die Begründung. « Aus purer eifersüchtiger Liebe zu den St. Gallern » waren sich die östlichen der acht alten Orte im alten Zürichkrieg im Kampf um das Linthgebiet bereits in die Haare geraten. Und diese Liebe hielt an, bis der ganze heutige



Aus dem Festzug: Rorschacher Mädchen mit Ährenbündeln

Kanton der Schweiz angeschlossen war, aber freilich erst in mindermem Recht stand. Allein es gab doch schon das Gefühl der Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft. Dieser Grundkraft verdankte der neue Staat neben dem Einsatz des «großen, gescheiterten und klugen Staatsmannes Karl Müller-Friedberg» und der einigenden Kraft des alten Gallus-Grabes seine Stärke zum Durchhalten. Die anhaltende Verbindung von Kultur und Wirtschaft verleiht dem St.Galler Leben in den Augen des Bundespräsidenten seine besondern Züge. Dankbar verneigt sich der Redner vor Landammann Baumgartner, Bundesrat Hoffmann, und als er für das Wirken von Bundesrat Kobelt warme Worte der Freundschaft und Anerkennung findet und mächtiger Beifall über den Platz braust, da weiß unser St.Galler Bundesrat, wie sehr ihn die Heimat schätzt. Mit einem Worte Carl Hiltys besiegelt der Bundespräsident seine Rede. «Das schweizerische Volk ist ein religiöses Volk, und wenn irgendwo, so gilt bei uns der Satz, daß man in der Politik, sobald man tiefer gräbt, immer auf die religiösen Ursachen alles Denkens stößt...» Es war, als ob damit die Schweizerhymne schon angestimmt worden sei. Der Schweizer Psalm «Trittst im Morgenrot daher!» ertönte, und es tat der Feierlichkeit keinen Abbruch, daß sich dann ein kleiner Zwischenfall ereignete. Nach zwei Strophen glaubten nämlich Dirigent und Musikanten, die anderthalbstündige Feier sei nun zum Abschlusse reif; allein das Volk sang das erhebende Lied zu Ende und, dem Volkswillen gehorchend, fielen die Musikanten wiederum ein.

Unter dem witzigen Tafelmajorat von Großratspräsident Dr. Rudolf Mäder vereinigten sich dann die über 700 Ehrengäste im angenehm erneuerten Saal des «Schützengartens». Der Bündner Regierungsrat Dr. Arno Theus überbrachte den vaterländischen Gruß der eidgenössischen Mitstände. Dann sprach der aus Kanada heimgereiste Minister Dr. Victor Nef im Dialekt der Stadt St.Gallen, wo er alle Schulen bis zur Handels-Hochschule durchlaufen hatte, als Vertreter der Auslandschweizer, deren südafrikanische Kolonie zwei kleine Löwen geschenkt hatte, Gallus und Prätoria, die im Umzug gezeigt werden sollten.

Der Festzug

Ein Festzug hat in der Regel seinen Vorreiter. Er kommt als Herold und mit einer Fahne daher und erntet den ersten Beifall der Spalierstehenden. Nennen wir aber hier erst dankbar den Vorbereiter, der dem Zuge ein ganzes Jahr lang voranschritt. Es ist *Anton Blöchlinger*. Er brachte drei Tugenden mit zur Arbeit. Als Künstler hatte er seinen musischen Sinn, der das Fest in vielen Zügen vom gefälligen Signet bis zum Erinnerungsbüchlein prägte, als Schulmeister von Geblüt und Geschick wußte er um das Wesentliche und Faßliche, und als Rapperswiler endlich hatte er die Empfindung für die Weite des st.gallischen Raumes. Mit ihm kam ein Hauch der Stadt der Rosen und Goldschmiede nach St.Gallen. Sein Freund Paul Pfiffner gesellte dazu die Würze des bergbäuerlichen Elementes und der Dritte im Bunde, Oberst Dr. Richard Suter, das Gepflegte der Stadt, wo er dem Kunstverein vorstand. Unter den vielen künstlerischen Mitarbeitern heben wir *Werner Weiskönig* hervor, dessen Kleiderentwürfe ebenso male-ri-sch als modisch-elegant wirkten. Nun aber zum Zuge selber.

Wir hatten zehn Wochen zuvor den männlich-heroischen Berner Umzug gesehen und glaubten, daß diesem Berner Marsch durch die Jahrhunderte kaum etwas anderes gleichkomme. Nehmen wir es vorweg: der St.Galler Umzug war nicht gleich, er war aber nicht minder, sondern anders, eher ein beschwingter Reigen als ein dröhnender Marsch. Schon der Anfang war köstlich unbeschwert. Ein Rudel Kinder tollte daher. «Si chömed! Si chömed!» war der Ruf, der dem Zug voranflog. Und sie kamen. Natürlich auch mit Polizisten vornedran, aber nicht als bahnbrechende, straßenbreite Kolonne, sondern bereits als Nummer «150 Jahre Kantons-polizei». Auch das Kantonsbanner war von zwei Maibäumen flankiert. Dann hörte man ein die Straße entlang wandelndes Ah! «C'est tout Saint-Gall!» Welsche sagten es, als sie die wandelnden Stickereien sahen — das Kaufmännische Direktorium wußte, was seiner führenden Stellung gebührte.

Nun wird ein Stab dahergetragen. Man freut sich über den Einfall und merkt unschwer: das ist ein Stab aus dem Stäbe-bündel des St.Galler Wappens. Nach diesem Leitmotiv werden die Kulturlandschaften zu sehen sein, und die mitgetragenen Gemeindestandarten deuten die Untergliederung in Städte und Dörfer an. Rapperswil hat den Vortritt. Willkommen, ihr rosigen Mädchen! Soll man die schönen Rosensträuße oder ihre hübschen Trägerinnen mehr bestaunen? Spenden wir beiden Beifall! Aber da kommt ja ein ganzes Rosenschiff daher-gefahren, und dann leuchtet die Rose nochmals als Wappen-blume der zur Jagd ausreitenden Rapperswiler Grafen auf.

Schwerer ist das Ledischiff von Schmerikon, und vorsichtig fährt die Rickenpost, welche vom Toggenburg ins Linthgebiet hinüberfuhr, ehe es den abkürzenden Tunnel gab. Die Gegend zwischen Walensee und Zürichsee war einst ein versinkendes Land. Man sieht verängstigtes Volk, das die versumpfende Heimat flieht. Da erstand ihm ein Helfer. Wir grüßen dich, wackerer Hans Conrad Escher «von der Linth». Ja, du großer Aufhelfer von Land und Volk, du hast deinen Adelstitel, den einzigen, den die Eidgenossenschaft je von Staatswegen verlieh, gar wohl verdient. Du gabst deine Gesundheit dahin, daß

die Leute im Linthland gesundet. Wie gerne würde ich dir nun meinen Platz einräumen, damit du sähest, wie volle Erntewagen aus dem einstigen Notland daherfahren, und du wüßtest keinen bessern Dank als die Jubelrufe dieses Volkes, das seinen festen Grund wieder gefunden hat.

Sarganserland! Dich hört man von weitem. Ein Zug von Knaben mit Alpschellen läutet deine Ankunft im Festzuge ein. Und nun sieht man deine Leute, deine Zeichen. Die Traube aus dem Gelobten Lande ist dein Sinnbild. Wer aus den Tälern der Bise in dein Land kommt, wo der Föhn Ofenmeister ist, der weiß um den blauen Bergzauber und den blauen Traubensegen. Sarganserland, nun riecht man dich auch. Wie der härtige Mann mit dem prallgefüllten Sack der Bettlaubete kommt, fühle ich mich wieder als Kind, das ein paar Wegstunden talaufwärts wohlgeborgen auf dem Laubsack auf dem Hofe der Großeltern schlief, und ich rieche auch den Duft frischer Aepfel und des eben gebackenen Hausbrot. Die alte Reichsstraße ging mitten durch den Hof, und die Säumerzüge, von denen die alten Straßenmeister erzählten, siehe, sind im Umzug auch lebendig zu sehen.

Der Festzug aber wendet unsern Blick ins St. Galler Rheintal. «Türggenfeld und Türggenbrot» heißt die nächste Gruppe. Mais ist das Gold dieser Talschaft. Oder soll man angesichts der folgenden Gruppen das Rheintal ein Reben- oder gar unser Burgenland nennen? Aus dem 13., dem 16. und dem 18. Jahrhundert kommen die Burgherren heran. Konrad von Altstätten mit den minniglichen Frauen und Ulrich von Hohensax, der die Eidgenossen auf der Höhe ihrer Macht siegreich in die Lombardei führte. Der Einzug des Werdenberger Landvogtes erinnert an die ungunstigen Zeiten, da aus den alten Stuben des Schweizerhauses noch Vögte in die neuern großen Vorzimmer kamen. Heute wird der überwundene Herr Landvogt, der historisch-harmlos geworden ist, freundlich beklatscht; seinem Urbild aber hat man gewiß die Faust im Sacke gemacht.

Rorschach und das ganze Fürstenland bis Wil unterstanden einst dem Abte von St. Gallen. Wir sehen einen äbtischen Fischer mit seinen Netzen, und ein flinkes Händchen bringt uns ein blinkendes Fischlein in Silberpapier. Wuchtig naht das äbtische Kornschiff, und die Schiffsleute leuchten vor Freude, daß sie vor dem schönsten Kornhaus der Schweiz anlegen dürfen. Aber auch die Seminaristen, welche die Sinnbilder ihres Schulschaffens mitbringen, haben in ihrem Mariaberg ein schmuckes Gebäude. Doch halt, waren wir vorhin nicht voreilig, als wir das Rheintal das Burgenland heißen wollten. Der Rorschacherberg allein hat vier Schlösser, und alle haben ihr festliches Bild im Zuge. Vom St. Annaschloß sind Ritter und ein Zug Jungfrauen mit der Statue St. Anna selbdritt erschienen. Wir sehen Diethelm Blarer und Elisabeth von Wartensee als Hochzeitsleute. Marzell von Hoffmann von Leuchtenstern, Schloßherr zu Wiggen, ist als Oberst mit Söldnern in spanischen Diensten zu sehen, und die Herzogin Luise von Parma entfaltet ihren Hofstaat auf Schloß Wartegg.

Es gehört zum Reiz des Zuges, daß historische Gruppen mit alltäglichen wechseln. Junge Bauern und Wiesenkinder bringen einen lieblichen Zug ins Bild. Das «Prätsche, Hechle und Spinne» zeigen, wie die Großmütter den Flachs bearbeiteten. Wer weiß, welche unbekannte Frau einst den Faden

gesponnen hat, aus dem das Tuch des Banners gewoben wurde, das der Bote Johannes Künzli von Goßau eines Tages als Sprecher neuer Volksfreiheit erhob. Nicht alle Äbte waren ja so freundliche Herren wie Fürstabt Coelestin II., den wir in herrschaftlicher Kutsche leutselig einfahren sehen. Da ereignet sich etwas Hübsches. In unserer Bankreihe schimmert ein rotviolettes Käpplein, das die Locken des St. Galler Bischofs Josephus bedeckt. Auch der Abt des Festzuges hat sein leuchtendes Käpplein, und die beiden hohen kirchlichen Würdenträger begrüßen sich fröhlich und brüderlich.

«Tiens, le Canton de Saint-Gall a sa légende!» Das hat wohl ein Welscher gesagt. Gerne hätten wir uns umgedreht, aber die Toggenburger fesseln nun unsere ganze Aufmerksamkeit. Mit den 25 Gemeinden bringen sie den größten Standartenharst. Weit schweift sich aber auch der Bogen des Toggenburger Lebens, sozial von den Wildheuern und Sennen bis zu den Schwerarbeitern von Uzwil, historisch bis zu den Grafen von Toggenburg, deren Banner bald von Regenschauern benetzt, bald von neuer Sonne getrocknet wird. Und da ist auch die heilige Idda mit einem Geleite lichtblaugewandeter Mädchen, zart, als wäre ein Schwarm bläulicher Schmetterlinge dahergehuscht.

Das letzte Wort im Tälerring hat die Stadt St. Gallen. Es ist die Stadt der Schulen. Ein Stück Kinderfest läßt die Schulausfahrten aufrücken. Die Talhöfnerinnen, die Gewerbe- und Frauenarbeiterschule zeigen mit berechtigtem Stolz ihre Symbole und Tafeln. Die Verkehrsschule ist mit im frohen Zug, Kantonsschüler ziehen zum Maibummel aus, die Studentenausfahrten der Handels-Hochschule tauchen auf. Aber still, da kommt der erste Siedler des Tales: der Waldbruder Gallus mit dem Kreuze schaut sich in Stadt und Volk, die seinen Namen tragen, verwundert um. Und stört die Klosterschüler nicht, welche sich über ihre Bücher beugen. Das war das Stift, das erste St. Gallen. Dann kommt die Stadt, das zweite St. Gallen, wehrhaft in den Burgunderkriegen, lehrhaft mit Vadian und Keßler und eifrig im Gewerbe. So zog die Kaufahrtei der Flawiler Fuhrleute in die weite Welt. Das St. Galler Linnen war das beste, und seither riß im Textilzentrum Sankt Gallen der Faden der Qualitätsarbeit nie mehr ab. Die heutige Mode feiert nun ein förmliches Fest im Fest. Die Stickerei ist so sonnenduftig, so blütenweiß, daß sie kaum einen Schatten wirft!

Welche Fülle der Stand St. Gallen doch birgt! Läßt sich das alles unter einen Hut, unter ein einziges Banner bringen? Gewiß, wenn dieses Banner das Sinnbild der Vielfalt im Wappen führt. In einem trachtenfrohen Bilde fügen sich nun die Einzelstäbe zum Stäbebündel, d. h. sie behalten ihr Wesen und bilden doch ein neues Ganzes. Der ganze Kanton aber ist wieder ein Glied eines noch höheren Ganzen. Eigenständig und doch bundesbereit, so sind alle Schweizer Kantone, auch St. Gallen. Das zeigt das Bild, in welchem ein Müller-Friedberg mit sehr edeln Zügen die St. Galler Fahne im Ring der Stände mitträgt.

Dieser gesunde und sinnige Aufbau von Mensch, Familie, Gemeinde, Kanton und Bund ist aber nicht allein auf der Welt. Es gibt eben Anstößer von mancherlei Art, liebe Nachbarn, aber auch hinterhältige, neidische und machtgerierig

Gesellen. Die Geschichte lehrt — möge es die Zukunft widerlegen! —, daß man sich der Gefahren zu versehen hat. Daher muß der Schweizer seine politische Kraft zerteilen in Volksherrschaft und Volksheer. So verstehen wir, daß der Festzug im Ernst des Wehrwesens endet. Welche Wandlungen! Die farbenseigen Prunkuniformen der Frühzeit wichen dem fahlen Soldatenkleid der auf Schutzfarben bedachten Gegenwart. Wie gemächlich waren doch noch die Landstürmler von 1914, Vierziger mit Bärten und Bäuchen, gemessen an der todernsten Wehrtechnik von heute. Immer aber kommt es auf den Geist an, der zersetzen oder beseelen kann, wenn das Vaterland ruft. «Rufst du mein Vaterland!» Wer hat das Lied angestimmt? Die Schweizerfahne, die ein Reiter in die Zukunft trägt, hat es jedenfalls ausgelöst. Jugend umgibt sie, weißgekleidete Burschen, rotgewandete Töchter. Alles ist aufgestanden. Erhebend!

Und das Volksfest!

Aller guten Dinge sind drei. Nach dem Innehalten während der Gedenkfeier nach dem gemessenen Festzug durch Land und Zeit kam der frohe Wirbel des Tanzes, der ungezwungenen Freude. Hatten beim Gedenkakt wenige mitgesprochen, waren im Festzug dann rund viertausend mitgezogen, so gab es nun im Fest der Hunderttausend vollends keine Zuschauer mehr. «St.Galle emol anderscht» war die Losung. Es fehlte zwar nicht an Stimmen, welche den Nordostschweizern — die Appenzeller natürlich ausgenommen — die Gabe zu unbeschwerter Feier absprachen. Ja, viele St.Galler fanden sich selber zu nüchtern, zu «brötig». So hörte man noch vor dem Fest. Nachher nicht mehr. Denn das Fest glückte und beglückte. Was die Hauptstadt nämlich unter der Leitung von Eugen Schmid und Verkehrsdirektor Armin Moser dem Kanton zum Feste darbrachte, war keine wilde Orgie, dafür grundrecht, herzlich gesund und sozusagen katerlos. Da gab es keine Massenlager für Betrunkene, und keiner erlag einer Schlägerei. Wohl aber gab es zwei Geburten — nun, wenn sich die Zahl der Festteilnehmer schon ändern soll, so lieber in der Richtung des Lebens. Ach, man hätte sieben Leben haben sollen, um an dieser großen Kilbi keine Bude zu verpassen und um alle schönen Stunden melden zu können.

Festlich war schon der Grundton. Die Polizei, welche wie die Leute vom Bahnverkehr ganze Arbeit leistete, sorgte dafür, daß dieser Grundton nicht dem Motor, sondern der Musik gehörte. Kein Motorfahrzeug durfte in die innere Stadt eindringen. Darum waren dort alle Verkehrstafeln für die Dauer des Festes wertlos geworden. Es war ein köstlicher Einfall, daß man sie mit Zeichnungen und Spruchblättern von Mittel- und Hochschülern überklebte. Das war gleichsam die Schnitzelbank des Festes, und manchen gerissenen Bildern spürte man an, daß man im Kanton lebte, in welchem der

«Nebelspalter» erscheint. Was aber stand auf dem festlichen Tisch? Frage das zu St.Gallen nicht: Bratwürste vom Rost, knusprige, braungoldene Bratwürste. Die Suppe kam erst viel später. Ein Mehlsüpplein um Mitternacht wirkt Wunder, wenn sich die Beine müde getanzt haben. Im Riesenrad vor dem Kaufhaus schlägt die Freude den höchsten Bogen, in der Gasflamme erstrahlt sie am glühendsten, und im Sommernachtsbähnli plaudert sie am gemütlichsten. Beim Bärlibrunnen steht unter einem reizenden Lichterdach ein Bänkelsänger, der es fertig bringt, daß sich Unbekannte in Liedern zusammenfinden, ja sogar einhängen und Arm in Arm im Takte wiegen, als wäre man an eine gemeinsame Hochzeit geladen. Jeder findet seine Art von Lustbarkeit. Wer hoch hinaus will, besteigt einen Düsenjäger; wer seinem Schätzchen ein liebes Wort sagen will, findet zwischen zwei Tänzern ein ruhiges Winkelein. Dann und wann fällt ein Blick in die schönen Auslagen der Kaufläden, die auch auf das Fest abgestimmt worden sind. Ernstere sind beizeiten heimgegangen, um ausgeruht am Sonntagmorgen den Gedenk-Gottesdienst zu besuchen. Kinder träumen davon, daß morgen ihr Ballon höher und weiter fliegen werde als die andern zehntausend, welche nachmittags in den blauen Spätsommerhimmel steigen sollen. St.Galler Soldaten im Militärdienst freuen sich darüber, daß ihnen der feiernde Staat einen Silbertaler verehrte. Irgendwo reibt sich der umsichtige Finanzminister des Festes, Bankdirektor Dr. Xaver Weder, die Hände. Er weiß als erster, daß dieses Fest rund 50 000 Franken weniger kostet, als das Parlament an Kredit bewilligte. Längst sind alle Festführer verkauft und keine der hübschen Festabzeichen Arnold Boßhards mehr zu haben. Über hunderttausend Leute haben sich den Festumzug angesehen. Die Bundesbahn allein führte 43 000 Besucher nach St.Gallen und schaltete 36 Extra- und Entlastungszüge ein. Das wird eine gefreute Abrechnung geben, wenn man nächsthin im neuen Staatskeller beisammen sitzt. Die eidgenössischen Mitstände haben ihn mit ihren Gaben ausgestattet, und das Gebälk wurde aus einer vierzig Meter hohen Tanne des Staatswaldes Hättern gezimmert; sie war gerade so alt wie der Kanton.

Dafür erhebt sich draußen auf dem Klosterhof ein neuer «Staatsbaum», und er wird noch wochenlang dastehen und in der Erinnerung vieler lebenslang aufgerichtet bleiben. Es ist der Fahnenbaum. Um Mitternacht gehen wir nochmals zu ihm. Er steht im Doppellicht der Scheinwerfer und der Festfreude hoch über uns. Die Freiheitsbäume der Helvetik gefielen nie dem ganzen Volke, weil fremde Soldaten herumstanden und der Einheitsstaat dem Schweizerherzen widerstrebt. Dieser Baum des Bundes aber ist ein Ganzes, das seine Teile, die bunten Stände, leben läßt. Er ist, wie der Staatsschreiber mit dem Amtsgewicht seines Wortes bezeugte, so recht zum Sinnbild eidgenössischer Verbundenheit geworden.